

Stéphane Audoin-Rouzeau

Die mobilisierten Kinder: Die Erziehung zum Krieg an französischen Schulen*

Der Krieg hat die Kinder nicht ausgespart. Im Gegenteil, in allen kriegführenden Staaten — vor allem aber in Frankreich — waren sie Zielscheibe einer intensiven Propaganda, deren Aufgabe darin bestand, auch die Kinder massiv in die laufende kriegerische Auseinandersetzung einzubeziehen. Es ging darum, sie ebenfalls zu mobilisieren.

Die Träger dieser Mobilisierung waren zahlreich, aber ihre Themen und Zielsetzungen stimmten überein und bildeten so eine ganz spezifische, auf die Jüngsten, bisweilen die Allerjüngsten, ausgerichtete Kultur. Bücher, bebilderte Zeitschriften, Spielzeug und Spiele waren von Beginn des Konfliktes an von der Kriegsthematik stark beeinflusst und spielten eine entscheidende Rolle bei den Erklärungen, die man den Kindern gegenüber für den Weltkrieg gab.

Die katholische Kirche Frankreichs nahm einen zentralen Platz bei der Mobilisierung der Kinder ein: 1915 lancierte sie beispielsweise auf Grund einer Initiative von Schülern einer Privatschule in Bordeaux den sog. „Kinderkreuzzug“. Es handelte sich dabei um eine auf nationaler und sogar internationaler Ebene aufgebaute Organisation, deren Ziel die Bildung einer hierarchisch gegliederten und aus Kindern bestehenden „Armee des Gebets“ war. Die Mission dieser „Soldaten“ bestand darin, vom Allmächtigen den Sieg der Franzosen und Alliierten zu erwirken, aber auch, viel konkreter, Frontabschnitte zu betreuen, um die Soldaten zu schützen und sie in der Stunde des Kampfs mit Gebeten zu begleiten.¹

Auch die republikanische Volksschule spielte eine beträchtliche Rolle:² die Lehrerzeitschriften, die Berichte der Schulinspektoren, die Lehrbücher, Unterrichtsmaterialien und die den Schülern gestellten Aufsatzthemen zeigen, daß vor allem zu Beginn die republikanische Schule den Krieg in den Mittelpunkt ihres Interesses stellte. Der gesamte Unterricht, jegliches Lernen, erfolgte mit Hilfe einer Pädagogik, die den Krieg zum Motto hatte. Der Unterricht in Französisch, in Geschichte, in Geographie, in Ethik und sogar in Mathematik wurde von Grund auf verändert: alles ging nun vom Krieg aus, alles führte zu ihm zurück.

Diese Einbindung der Kinder hatte ein klar proklamiertes Ziel. Wie der Rektor der Académie³ von Poitiers 1916 anlässlich der Preisverleihung für die Gymnasien der Stadt formulierte: „Eine außergewöhnliche Zeit wie die unsrige kann keine gewöhnlichen Kinder ertragen. [...] Wenn Ihr ein Herz habt, könnt Ihr es nicht hinnehmen, daß man sich für Euch opfert, ohne dieses Opfers würdig sein zu wollen.“⁴ Allgemein wurden die Kinder als ständig mobilisiert, als ständig „im Krieg“ angesehen.

* Aus dem Französischen übersetzt von Tobias Scheffel

Im Grunde steckte hinter solchen Aufforderungen an die französische Jugend nichts anderes als eine Stilisierung des Kindes zum Helden. In der direkten Linie einer jakobinischen Tradition, die während der Konvention den Kult eines Bara oder eines Viala betrieben hatte, dieser beiden patriotischen Kinder, die für die Republik gestorben waren, führte die Kriegspropaganda der Jugend mehrere Fälle von Kindern vor, die sich unter die Soldaten gemischt und mit ihnen in den Gräben gekämpft hätten. Diese Thematisierung des heldischen Kindes hatte die Funktion eines Exorzismus: das Kind als Held kämpfte zunächst einmal gegen die französische Angst vor einer Schwächung der nationalen „Substanz“ in Anbetracht der unendlich vielen gebrachten Opfer. Damit dokumentierte man das offensichtliche Vorhandensein einer patriotischen Jugend, die gleichsam die Reserve des Vaterlandes bildete, und stellte somit die Vortrefflichkeit einer Gesellschaft unter Beweis, die den Krieg nicht verlieren kann, da sie solche Kinder zu formen in der Lage ist.

Die Mobilisierung der Kinder, die gleichermaßen auch in Großbritannien und Deutschland stattfand, bezeugt, wieviel für die europäischen Gesellschaften in diesem Konflikt auf dem Spiel stand. Da dieser Krieg als ein Krieg zwischen den unterschiedlichen Zivilisationen angesehen wurde, mit dem eine bestimmte Vorstellung vom Wesen des Menschen verknüpft war, erschien es nur logisch, daß er keine Altersgruppe ausnahm: wofür wären die Kinder am Leben, wenn beispielsweise die höherwertige Zivilisation, als die Frankreich sich verstand, den Krieg verlieren würde? In Frankreich machte die alte jakobinische Vorstellung von einem emanzipatorischen und zivilisatorischen Krieg in der Tat empfänglich für eine besonders starke Mobilisierung gerade der Kinder.

Die Untersuchung der Propaganda für Kinder ist insofern interessant, als sie uns gestattet, ins Herz der „Kriegskultur“ der an dem Konflikt beteiligten Nationen vorzudringen. Ziel dieses Artikels ist es jedoch nicht, die Propaganda selbst zu beschreiben, auch nicht die materiellen Verhältnisse der Kinder im Krieg darzustellen:

Ziel ist es, zu bestimmen, bis zu welchem Grad die Kinder diese eigens für sie geschaffene Kriegskultur verinnerlicht haben. Das Ergebnis ist wichtig als Beitrag zu einer Kulturgeschichte des Ersten Weltkrieges, die man als Teil einer langfristigen Entwicklung sehen muß: denken wir daran, daß die Kinder des Weltkrieges, die in den dreißiger Jahren und während des Zweiten Weltkrieges erwachsen waren, über lange Zeit die Träger der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg bildeten. Sie sind heute wohl die letzten direkten Zeugen der Katastrophe, die zwischen 1914 und 1918 über Europa hereinbrach.

Wollte man ein solches Thema umfassend behandeln, so wären umfangreiche Forschungen erforderlich, die um so schwieriger durchzuführen wären, da die Kriegskinder sehr wenig direkte Zeugnisse über ihre seelische Verfassung und ihre Vorstellungen in jener Zeit hinterlassen haben. Unser Ziel begrenzt sich hier darauf, mehrere Herangehensweisen vorzuschlagen und eine erste Annäherung zu wagen.

Die vorbildlichen Kinder?

Die zentrale Frage ist hier sicherlich die nach der Empfänglichkeit der Kinder dem gegenüber, was ihnen vorgeschlagen, nahegelegt und aufgedrängt wurde. Der Einfluß der Propaganda auf die Kinder ist im übrigen nur sehr schwer zu ermessen: der Kulturgeschichte fällt es bekanntlich leichter, die Werkzeuge der Beeinflussung zu analysieren als deren Wirkung. Im vorliegenden Fall fehlt es, mit Ausnahme von verstreuten Einzelinformationen, sehr stark an Anhaltspunkten. Versuchen wir dennoch in aller Bescheidenheit eine Zustandsbeschreibung ...

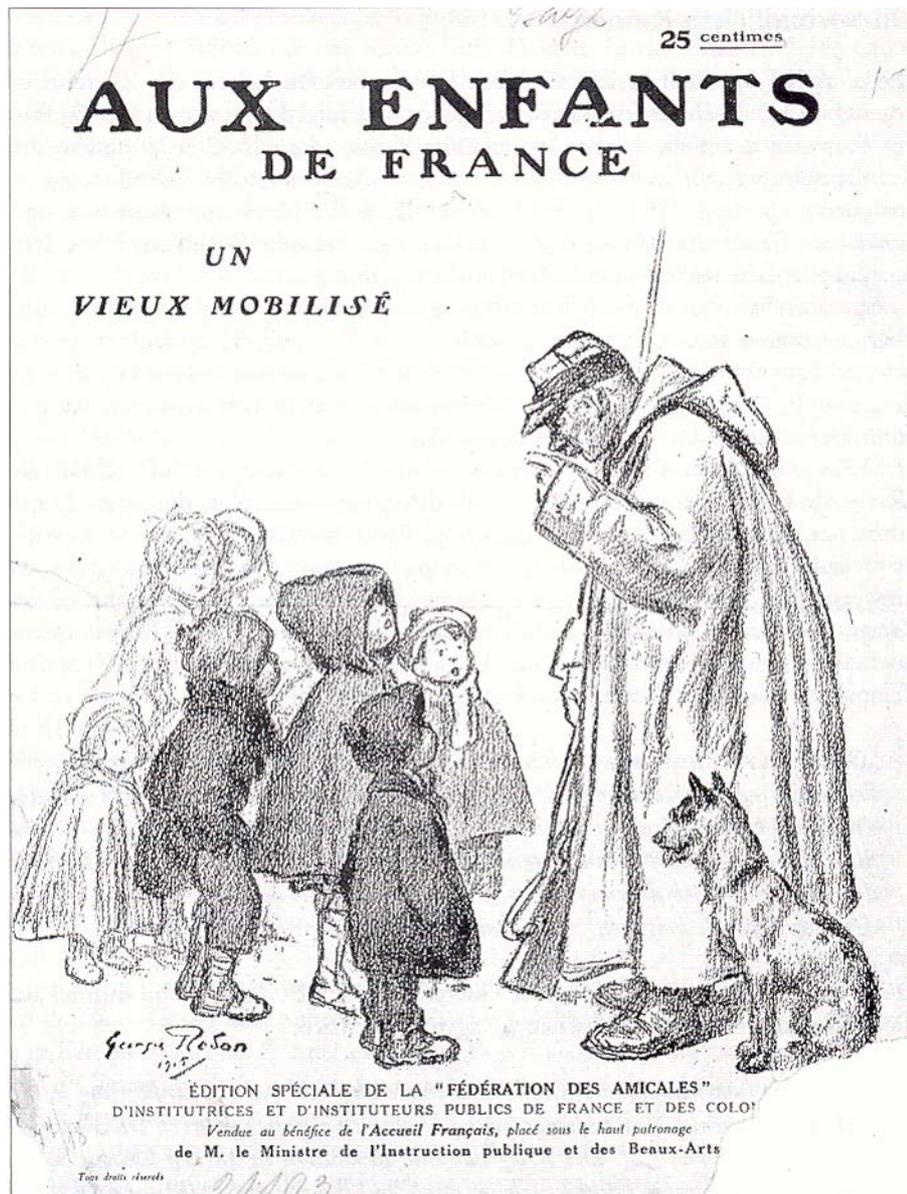
Am einfachsten ist es zweifellos, mit dem zu beginnen, wovon die Erwachsenen überzeugt waren. In den Augen der Erwachsenen war die junge Generation in der Tat bewunderungswürdig, und zwar bezogen auf die Gegenwart ebenso wie bezogen auf die Zukunft. Der Krieg — der seinem Wesen nach als erzieherisch angesehen wurde — sei im Begriffe eine Elite-Generation zu schaffen.

Sicher wurden hier und da gewisse Zweifel geäußert: „Passen wir auf, schrieb die „Revue de l'enseignement primaire“, „daß die junge Generation, die soviel Trauer erlebt hat, nicht einen zu früh entwickelten Ernst bewahrt.“⁵ Doch war dies die kritische Meinung einer Minderheit, eine Sorge, die von der Flut der Stellungnahmen hinweggefegt wurde, die sich über die außergewöhnliche erzieherische Erfahrung des Krieges befriedigt zeigten. Die gleiche Zeitschrift war übrigens mehrere Monate zuvor noch vollständig von dieser Haltung durchdrungen, als sie einen Artikel aus „Le Temps“ mit dem Titel „Les enfants et la guerre“ nachdruckte:

„Opfergeist, Empfindsamkeit, Unterstützung der Wohltätigkeit, Entdeckung seelischen Schmerzes — es gibt wohl kaum eine Tugend, die der Krieg nicht mit Macht in der Seele des Kindes hätte aufbrechen lassen. [...] Wenn diese Kinder später als Erwachsene eine nicht allzu schreckliche Erinnerung an diese grauenhafte Zeit behalten, ist es dann nicht deshalb, weil sie sich daran erinnern, daß sie in jener Zeit aus ihrer Sicht und aus der derjenigen, die sie umgaben, mit einem Schlag erwachsen geworden sind?“⁶

Die „Petite bibliothèque de la Grande Guerre“ machte sich das Bild von frühreif auf die Welt gekommenen Erwachsenen zu eigen und schrieb:

„Der Krieg [war] für unsere Kinder eine rauhe aber wohltuende Einführung in die Härten des Lebens [...]. Ihr kleiner Geist [...] hat sich plötzlich geöffnet. Die Wahrheit ist ihnen erschienen [...]. Der Krieg hat eine Revolution in all den kleinen Seelen ausgelöst. [...] Es gibt in Frankreich keine sorglosen Kinder mehr, es gibt nur noch kleine Franzosen, die die Feierlichkeit der blutigen Stunde verstehen. [...] Der Krieg hat die Mentalität der Kinder vollständig verändert. Er hat die jungen Gehirne frühzeitig reifen lassen.“⁷



Broschüre von 1915 mit Lithographien von Georges Redon

Das war auch die Ansicht einer neutraleren Beobachterin der Kinder im Krieg:

„Von nun an gehören die Kinder nicht mehr sich selbst. Sie sind einer Sache verpflichtet, die sie übersteigt. [...] Indem sie das hohe Lebensideal ahnten, das ihnen dargeboten wird, haben die Kinder bereits ein ernsthaftes, fast heiliges, Verständnis von sozialer Pflicht bekommen.“⁸

Die Schlußfolgerung aus den Feststellungen der Erwachsenen drängte sich auf: die Kinder des Krieges würden bald schon „eine ernsthaftere Generation [bilden], arbeit-samer als die ihr vorausgegangenen, weil sie die vitale Wichtigkeit der Aufopferung für das Vaterland früher verstehen lernt und weil sie den ganzen Preis für Frieden und Fortschritt kennenlernen wird.“⁹ Die Kirche ging darüber noch hinaus: „Heimliches Verlangen durchdringt die Kinder“, stellte der Bischof von Vannes fest, „Gedanken an Mitleid, an Opferbereitschaft, an Mut, die sie in einer anderen Zeit so stark nicht gehabt hätten.“¹⁰ Der Diskurs der Erwachsenen war vollständig beherrscht von einer tiefen Bewunderung für das Kind, für dieses „Kind des Großen Krieges, das auf glühend patriotische Weise seine ganze Seele auf den Gedanken ausrichtet, der heute Millionen von Männern leben oder sterben läßt.“¹¹ „Die Kinder in diesem Krieg sind verblüffend“ schrieb auch Elie Dautrin.¹² Er erinnerte an die über Karten und über Kommunikés gebeugten, auf Nachrichten wartenden Kinder und glaubte feststellen zu können, daß „seit 18 Monaten ihre Seele, ihre Intelligenz, ihr Empfinden im Krieg sind. Sie leben ihn und sie leben durch ihn.“¹³ Auch Paul d'Ivoi war froh über die Militarisierung der Kindheit, die auch er nachweisen zu können glaubte: „Die geistige Einstellung der Kleinen ist kriegerisch“, stellte er fest. „Mars regt ihre Spiele an, ihre Gesten und ihre Handlungen. Ein kriegerischer Blitz durchfährt die erste Berührung mit dem Leben.“¹⁴

Es herrschte also Zuversicht. Dabei war es völlig unnötig, daß die Erwachsenenwelt die Kinder anspornte, den rechten Weg der Verteidigung des bedrohten Vaterlandes zu gehen: sie schienen es von sich aus zu tun. „Unsere Kleinen wissen sehr gut“, schrieb S. Coupé, „daß der gegenwärtige Krieg über das Schicksal Frankreichs entscheidet, über sein Leben oder seinen Tod, und sie denken an nichts anderes.“¹⁵

In diesem Sinn waren die Kinder, die „nicht von Skepsis befleckt“¹⁶ waren, dank ihres „stolzen und unnachgiebigen“¹⁷ Patriotismus mehr wert als viele Erwachsene. Diese Vorstellung bewegte die Direktorin des Mädchengymnasiums von Angers, als sie bei der Verleihung der Schulpreise im Juli 1915 ausführte:

„Das Samenkorn des Heldentums ist in euch, und dieses Korn bricht auf und erblüht im Menschen nur dann, wenn der Mensch kindlich geblieben ist, das heißt enthusiastischer, losgelöster von vergeblichen Bedächtigkeiten, wem er der Wirklichkeit gegenüber gleichgültiger geblieben ist, das Ideal starker liebt und dem Absoluten näher steht. Schöne hier anwesende Jugend, du schwimmst im Absoluten, und daher bist du mehr wert als wir,

die mir unseren Idealen täglich Opfer auferlegen. Jede gute Sache macht ihr instinktiv zu der euren; und ihr seid Anwalte ersten Ranges. ¹⁸

Ein extremer Fall: die Bewunderung für die Kinder im Krieg, die 1914-1918 alltäglich war, verwandelte sich hier in einen genuinen Kult.

Es war ein Kult, der sich dank der Kinder ausgezeichnet zur Kritik am Pazifismus und Internationalismus instrumentalisierte: „Oh! Ihr, ihr seid keine Antimilitaristen, ihr seid keine Pazifisten!“ freute sich beispielsweise Pater Coupé:

„Ihr kennt die feierlichen hohlen Schwätzereien noch nicht, die für die Feiglinge veranstaltet werden, und ihr schickt noch nicht, via Kienthai, ¹⁹ Lamourette-Küsse²⁰ an die Pickelhauben. Beachtet sie niemals. Erhaltet die Ehre des Patriotismus, der in euren jungen Herzen erblüht, in all ihrer Jungfräulichkeit.“²¹

Dieser Ansicht war auch Léon Peigné, der in seiner Vorrede zu „L'enfance héroïque“ die Auffassung vertrat, daß „der ernsthafteste Widerstand [gegen den Antipatriotismus] vor allem vom Kind komme [...] welches diesem das natürliche Gefühl gegenüberstellen würde [...], das sich darin äußert, daß jeder seine Mutter vor allen anderen Müttern, sein Dorf vor allen anderen und sein Vaterland vor allen anderen liebt“.²² Die Äußerungen der Erwachsenen reflektierten offensichtlich mehrere Aspekte: Sicher, die Kinder sollten sich derer würdig zeigen, die für sie starben und sollten dementsprechend erzogen werden. Aber der Autor läßt diesen Patriotismus als angeboren erscheinen. Er äußert keinerlei Zweifel: die Kinder des Krieges sind vollkommene Kinder. Oder wie Madame Hollebecque zum Abschluß ihres Buches über die Jugend Frankreichs und den Krieg an die Erwachsenen gerichtet schrieb: „Die neue Generation, [...] hat das Opfer der Älteren verdient, die auf dem Schlachtfeld ihr Leben hingegeben haben für das Heil des Vaterlandes und für die Befreiung derer, die kommen werden.“²³

Das fügsame Kind?

Die Annahme der Erwachsenen, daß die „vorbildlichen Kinder“ allein auf den Gedanken der Vaterlandsverteidigung ausgerichtet seien, bedarf der genaueren Überprüfung. Es wäre zu einfach, in manchen der im Krieg beschriebenen Verhaltensweisen der Kinder eine reine Erfindung der Propaganda zu sehen. Als der Unterrichtsminister im Mai 1915 verlangte, daß die Schüler auf ihr Vorhaben verzichten sollten, den für Bücherpreise der Schulen vorgesehenen Geldbetrag wohltätigen Einrichtungen zu spenden, reagierte er vermutlich, wie es manche gemeinschaftlich geschriebenen Briefe nahelegen,²⁴ auf eine Bewegung, die zumindest teilweise spontan in der Schuljugend entstanden war.²⁵ Die Rektoren und die Schulinspektoren irrten sich vermutlich nicht völlig, wenn sie bei den Schülern der Schulnähstuben, in denen für die Soldaten

gearbeitet wurde, vor allem am Anfang des Krieges eine echte Begeisterung feststellten.²⁶ Wenn die Leserinnen der „Fillette“ ihre Zeitschrift baten, bei der Vermittlung von einem oder mehreren „Patensöhnen“ behilflich zu sein,²⁷ oder als Schüler kollektiv Soldaten „adoptierten“ (wie in jener kleinen Schule von Harfleur, die sich um zwei Soldaten der 1915 umkämpften Gebiete kümmerten und beunruhigt waren, wenn einer ihrer Briefe als unzustellbar zurückgeschickt wurde),²⁸ handelt es sich zweifellos um echte Hingabe. Welche Rolle (zwischen Zustimmung und Förderung) die Erwachsenenwelt auch immer spielen mochte, Organisationen wie die „Ligue fraternelle des enfants de France“, die 1915 gegründet wurde und deren Aufgabe es war, Gruppen von Paten und Patinnen für Flüchtlingskinder zu organisieren, oder wie die „Union fraternelle des enfants de la France“, die im gleichen Jahr mit dem Ziel gegründet wurde, daß Kinder wohlhabender Eltern sich um das Kind eines auf dem Feld der Ehre getöteten Soldaten kümmern sollten, haben die durchaus ernstzunehmende jugendliche Hingabe sicherlich verstärkt.²⁹ Die Geste der Schüler des Jeanson-de-Sailly-Gymnasiums, die, nachdem sie von einer epidemieartigen Nasenschleimhautentzündung bei einem in den Vogesen einquartierten Jägerbataillon erfahren hatten, diesem 800 Dosen Lakritze und Valda-Pastillen schickten,³⁰ hatte, wie lächerlich es uns heute auch erscheinen mag, keine grundsätzlich andere Bedeutung als die Pflege von Soldatengräbern durch die Kinder des Hinterlandes oder als deren Besuche bei den Verwundeten in den Lazaretten.

Die junge Simone de Beauvoir, deren patriotische Begeisterung ihren Erinnerungen nach dazu tendierte, den Enthusiasmus ihrer Eltern noch zu übertreffen (die immerhin der Action française nahestanden), verkörpert sehr gut einen bestimmten Typ des Kindes aus dem städtischen Bürgertum, das besonders stark in den Krieg „integriert“ war. Das ist gleichermaßen der Fall bei der jungen Anaïs Nin, die Ende Juli 1914 Europa in Richtung Amerika verließ, deren Herz aber während des ganzen Krieges nicht aufhörte, für Frankreich zu schlagen. Ihr „Journal d'enfance“ ist gespickt mit Siegeswünschen, mit patriotischen und anti-deutschen Gedichten, mit Äußerungen des Bedauerns, kein Mann zu sein, um sich freiwillig melden zu können. „Der Krieg ist sehr gut“, schreibt sie im Alter von elf Jahren am 14. September 1914, „Frankreich siegt, siegt immer, ich bedaure die Deutschen nicht, sie sind zu grausam.“³¹ Am 25. Januar 1915, kurz vor ihrem zwölften Geburtstag, beschwor sie die Ankunft einer neuen Jeanne d'Arc, die niemand anderes als sie selbst sein sollte:

„Ich habe geträumt, daß ich Frankreich rettete, daß Jeanne d'Arc bei mir wäre und sänge: Auf, Anaïs, rette Frankreich, weil dies dein Wunsch ist, und ich stürze los; eine Viertelstunde später rufen alle Städte: Sieg! Es lebe Frankreich! Es lebe Jeanne d'Arc, die Anaïs die Kraft gegeben hat! Ah, wie glücklich wäre ich, wenn das wahr wäre!“³²

Eine patriotische Erregung, die sich nicht grundsätzlich unterscheidet von der des jungen Yves Congar, der im Alter von zehneinhalb Jahren den Einmarsch der

Deutschen in Sedan erlebte: er zieht einen dicken waagerechten Strich in sein Tagebuch und schreibt dann unter die Linie, die zwei Epochen voneinander trennt:

*„Hier beginnt eine tragische Geschichte, eine traurige und düstere Geschichte, aufgeschrieben von einem Kind, das in seinem Herzen immer die Liebe und die Achtung für sein Vaterland und den gerechten und gewaltigen Haß gegen ein grausames und ungerechtes Volk trägt.“*³³

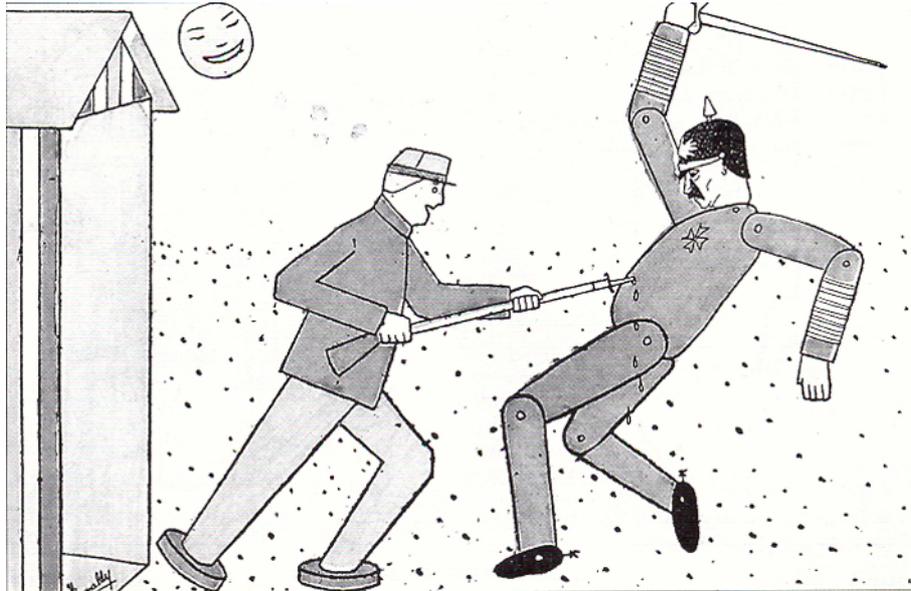
Wenn der Historiker diese außergewöhnlichen Tagebücher benutzt, die von außergewöhnlichen Kindern verfaßt wurden, dann kommt er vielleicht genau in dem Moment vom Weg ab, in dem er sich am Ziel glaubt. Trotzdem kann nicht geleugnet werden, daß die Kinder in gewisser Weise vom Krieg erfaßt waren. Manche zeitgenössischen Beobachter hatten zweifellos nicht unrecht, wenn sie zum Beispiel bemerkten, daß die Kinder gelegentlich überzeugt waren, durch ihren Beistand für diesen oder jenen Frontsoldaten „etwas tun zu können“, um ihn vor der Gefahr zu schützen: „Lieber Soldat“, schreibt zum Beispiel ein kleines Mädchen einer Pariser Schule, „ich schicke Dir dieses Paket, damit Du die verdammten Boches tötest. Du wirst nicht sterben. Hab' also keine Angst.“³⁴

Die gleichen Beobachter irrten sich sicherlich ebensowenig, wenn sie feststellten, in welchem Maß durch den Krieg bereits die Spiele der Kinder mit dem entsprechenden militärischen Vokabular durchdrungen waren. Manche sahen dies sehr positiv; andere haben deutlicher gesehen, was sich hinter dieser Übernahme verbarg:

*„Seit Beginn des Krieges hat man eine Veränderung der Spiele feststellen können. [...] Alle Kinder haben so den Krieg 'gespielt' und ihre Person und die Dinge in Elemente des Kampfes umgewandelt. [...] Der größte Teil dieser Spiele ist gewalttätig, grob und zugegebenermaßen grausam.“*³⁵

Der Tod war übrigens gelegentlich gegenwärtig, etwa 1915 in Clermont-Ferrand, wo zwei Kinder im Alter von sechs und sieben Jahren beim Einsturz eines zum Spielen auf einer verlassenen Baustelle des Viertels Saint-Eloy nachgebauten Grabensystems getötet wurden.³⁶ Das Spiel konnte auch die grauenhaftesten Kriegssituationen nachstellen - und zweifellos bannen - wie im Falle der kleinen Mädchen, die im Hof einer Schule beobachtet wurden, wo sie die Szene darstellten, wie einer Frau die Nachricht vom Tode ihres Mannes überbracht wird, und dabei „mit einer erstaunlichen Echtheit die Bewegung des Erschreckens, die Ohnmacht, das Wiederzusehkommen, das Anziehziehen der unsichtbaren Kinder und bald (die erneute) Ohnmacht“³⁷ nachahmten.

Die Zeichnungen der Kinder, ihre an die Soldaten geschriebenen Briefe und die in pädagogischen Büchern oder Zeitschriften abgedruckten Schulaufsätze zeigen in den allermeisten Fällen die vollkommene Angepaßtheit des kindlichen Verhaltens an die Propaganda. Im ersten Kriegsschuljahr schrieb der 1903 geborene Jacques Cardinaud in einem Aufsatz über die Marneschlacht:



Le pantin est embroché

Illustration von Y. Rainaldy auf einem Briefpapier für Kinder. Paris 1914

„Paris war gerettet! Ich war voller überschäumender Freude, ich bewunderte das großartige Heldentum, Sinnbild der Burschen Frankreichs, die Paris, unser teures Montmartre aus der deutschen Umfassung befreiten. Die Befriedigung konnte man auf allen Gesichtern lesen: Ah! Aber natürlich! Dieser Sieg, der Senlis, Termonde, Reims, Louvain und so viele andere rächte, war die Befreiung Frankreichs! Die deutsche 'Kultur'³⁶ war vernichtet! Ruhm sei Joffre!“³⁹

Noch weniger Mißklänge in der folgenden Beschreibung eines feierlichen Aufmarsches, aus einem Bericht über die Ausstellung „Die Schule und der Krieg“, der Ende 1917 von der „Revue pédagogique“ abgedruckt wurde:

„Diese Soldaten mußten erhabene Gedanken haben. Sie sahen sich inmitten des feindlichen Kugelhagels, mit aufgepflanzten Bajonetten, die Hände rot von Blut, bei der Rückkehr von einem Angriff. [...] Tapfere kleine Franzosen, ich bin stolz, euer Bruder zu sein, und ich werde euch rächen, wenn ich es kann: das verspreche ich euch.“⁴⁰

Die Schulaufsätze der Kinder zeigten ein kaum differenziertes Bild des Feindes, das vollkommen der offiziellen Propaganda nachgebildet war: „Wir werden sie nie ohne einen ganz natürlichen Haß anschauen können“, erklärt ein Schüler 1916. „Dieser Haß wird immer zwischen dem französischen und dem deutschen Volk bestehen bleiben, denn was sie getan haben ist unverzeihlich und nicht zu vergessen.“⁴¹



Le trophée du grand frère

- Messieurs z'et dames, voilà z' und Boche !

Illustration von V. Spahn auf einem Briefpapier für Kinder. Paris 1914

Übereinstimmende Aufsätze. Auch übereinstimmende Bilder: so die Propagandaplakate, die in den städtischen Schulen von Paris im Jahr 1916 gemalt wurden, um zu Vorsorge und Sparsamkeit aufzurufen, und die mit sehr konventionellen Texten und Schriftzügen den Erwachsenen — und manchmal auch den Kindern⁴² — alle möglichen Formen des Verzichts empfahlen: „Kein Brot verschwenden ist unsere Aufgabe“, „Franzosen, spart Gas“, „Sät Weizen, das ist Gold für Frankreich“, „Spart den Wein auf für unsere Poilus“, etc.... Andere Bilder, die spontaner scheinen und die von der „Société libre pour l'étude psychologique de l'enfant“⁴³ in den Schulen gesammelt und in einer spannenden, 1917 unter dem Titel „Nos enfants et la guerre“ erschienenen Studie zusammengestellt wurden, zeigen den gleichen Konformismus: in der Vorschule Soldatenparaden und Kämpfe Mann gegen Mann, mit einer deutlichen Faszination für den deutschen Helm; im Alter der 4. und 5. Grundschulklasse Tote, Gräben, verschiedene Truppen, die hinteren Frontabschnitte, und, bei den Mädchen, die Figur der Krankenschwester in maßlos übersteigter Bedeutung; in den oberen Klassen verlagerte sich der Schwerpunkt auf technische Einzelheiten, während sich die Dichotomie Jungen-Mädchen verstärkte (Kampfbilder bei ersteren, Bilder von Krankenhäusern, Heimaturlaub, Toten und zerschossenen Häusern bei letzteren). Die Verfasser der Untersuchung verbargen abschließend nicht ihre relative Enttäuschung über diese Arbeiten, die ihnen den Eindruck vermitteln mußten, auf entsprechende Anordnung ausgerührt worden zu sein, wohingegen sie „spontane“ Antworten erwartet hätten. Die patriotischen Allegorien scheinen denen der Plakate und der Presse nachgeahmt zu sein. Die - sehr antideutschen - Karikaturen sind

Kopien von Poulbot oder Abel Faivre.⁴⁴ Passen sich die Kinder nicht tatsächlich an die Erwartungen der Schule, wie sie seit 1914 zum Ausdruck kommen, an? Ein erster Blick zeigt jedenfalls beispielhafte Schüler, die gleichermaßen beispielhafte Aufsätze, Briefe und Bilder verfertigten. Ausgewählte Arbeiten? Zweifellos. Aber die Hefte, die erhaltenen Aufsätze der Abschlußprüfungen zeigen auch die Vollständigkeit der Unterwerfung der Schuljugend unter die Erfordernisse der Kriegskultur: „Erhaltet immer den Haß auf die Deutschen“, heißt es in einem im Musée National de l'Education vorhandenen Schulheft.⁴⁵

Das Scheitern des neuen Kreuzzuges

Und dennoch: die Mobilisierung der Kinder in der Kriegszeit stieß auf einen größeren Widerstand sozialer und kultureller Art, der nicht überwunden werden konnte. Um eine erfolgreiche Einbindung der Kinder zu erreichen, mußten die Maschen des zu normalen Zeiten die Kinderwelt schon eng umschließenden Netzes noch verengt werden.⁴⁶ Die französische Jugend war über die Familien- und Schulstruktur hinaus wenig „organisiert“, wie es das Beispiel des am Vorabend des Krieges nur schwach entwickelten Pfadfinderwesens zeigt. Nun wirkten sich die vielfältigen Anforderungen des Krieges (wie die beschlagnahmten Schuleinrichtungen, die eingezogenen Lehrer, die Notwendigkeit, die Kinder für die Landarbeit verstärkt heranzuziehen, die Attraktivität der städtischen Arbeitsmöglichkeiten für Kinder ab 12 Jahren in einer Zeit des Arbeitskräftemangels, der Heimaturlaub der Väter usw.) erschwerend auf die republikanischen Bemühungen um die Schule aus. Bemühungen, die ja gerade seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts auf einen regelmäßigen Schulbesuch abzielten. Seit Beginn des Krieges - und verstärkt gegen Ende hin, als die materiellen Bedingungen zunehmend schwieriger wurden - schlugen die Inspektoren der Akademien Alarm.⁴⁷ In den direkt hinter der Front liegenden Teilen des Landes, wie in Reims, wo der Unterricht während der Bombardements in den Kellern abgehalten wurde (bevor man gezwungen war, die Kinder zu evakuieren), oder in Nancy, das 1917 bombardiert wurde, war die Situation natürlich besonders ernst. Ein weiteres Beispiel ist die Somme. Die durch die Kämpfe und die Aufnahme von Truppen bedingte materielle Desorganisation war hier sehr groß, wenn auch die Statistik für das Schuljahr 1914/15 weniger besorgniserregend ausfiel, als man dies vielleicht hätte erwarten können (der Anstieg der Abwesenheitsrate im Vergleich zur Vorkriegszeit war nicht alarmierend — zur etwas überraschten Genugtuung der Schulbehörden). Aber die Situation verschlechterte sich im Laufe der folgenden Schuljahre mit dem zunehmenden Mangel an örtlichen Arbeitskräften. Die zu Anfang des Jahres 1916 für Abwesenheit von der Schule angegebenen Gründe standen sehr häufig in Zusammenhang mit der Notwendigkeit, die Kinder — oft schon im Alter von neun bis zehn Jahren - für landwirtschaftliche Arbeiten zu Hause zu behalten. Ab 1916/17 kamen andere Faktoren hinzu: die Beschießung von Amiens, der Einsatz der Kinder bei der Beschaffung von Nahrungsmitteln



Die „Ecoles Souterrains de Reims“

oder Heizmaterial für die Familie, oder beim Handel mit den durchziehenden Soldaten, als Aufsicht für die Geschwister, bei Trauerfällen oder beim Heimaturlaub von nahen Angehörigen. Die Feldarbeit blieb allerdings der Hauptgrund für das Fernbleiben von der Schule. Der pädagogischen Hartnäckigkeit der Lehrer war es sicherlich in hohem Maße zu verdanken, daß der Zusammenbruch des Schulsystems verhindert werden konnte: an den Schulen der Somme, über die Informationen vorhanden sind, wurde der Schulbesuch im Schuljahr 1916/17 für 75 Schulen als nicht stattfindend, schwach oder mittelmäßig bezeichnet, für 50 Schulen als ziemlich gut und für weitere 103 als gut oder sehr gut. Im Jahr 1917/18, als die letzten feindlichen Offensiven stattfanden, ging der Schulbesuch derart weit zurück, daß schließlich keine Statistiken mehr geführt wurden.⁴⁸ Im Département Seine-et-Oise, wo 1913/14 nur 13% der Schüler dem Unterricht fernblieben, stieg dieser Anteil während des Krieges auf 25% — in manchen Schulen sogar auf über 50%.⁴⁹

Ursachen für die Desorganisation, die vor allem im unmittelbaren Hinterland der Front sehr stark war, lassen sich auch in anderen Gebieten feststellen, wenn auch in geringerem Maße. Am 1. Oktober 1917 konstatierte ein ministerielles Rundschreiben, daß „die regelmäßige Anwesenheit unserer Schüler nie zuvor derartig beeinträchtigt“⁵⁰ gewesen sei, ohne jedoch Vorschläge zu machen, wie man diesen Zustand beheben könne. Wenngleich sich auch die Ursachen hierfür nur sehr ungenau bestimmen lassen, so scheint doch beispielsweise der Anstieg der Straffälligkeit von

Minderjährigen ein offenkundiges Zeichen für die durch den Krieg ausgelöste Zerstörung des sozialen Gefüges gewesen zu sein: ⁵¹ das Unterrichtsministerium empfahl in seinem Rundschreiben das „Vagabundieren von Kindern im Schulalter“ zu bestrafen und riet zu einer Rückführung in die Schule durch die Polizei.⁵²

Aber das Problem reichte über den Rahmen der Schule weit hinaus und es resultierte nicht nur aus den materiellen Schwierigkeiten des täglichen Lebens. Die anhaltende Abwesenheit der Väter, der älteren Brüder, der Onkel zerstörte eine Familienstruktur von Grund auf, in der die Anwesenheit des Mannes, und ganz allgemein die väterliche Autorität, die in den unteren Volksschichten jeden Abend aufs neue bei der Mahlzeit bekräftigt wurde, eine zentrale Rolle spielte. ⁵³ Diese Rolle des Mannes war um so wichtiger geworden, als sich um die Jahrhundertwende „ein den aus dem Bürgertum hervorgegangenen Normen gemäßes Familienideal“ gebildet hatte, das vor allem „eine größere Aufmerksamkeit den Kindern und dem Hauspersonal gegenüber“⁵⁴ beinhaltete. Dieses Modell der Familie als einer eigenständigen Zelle, in der das Kind einen festen Bezugspunkt hatte, wurde in den Haushalten, wo die väterliche Anwesenheit nun fehlte, vom Krieg am stärksten in Frage gestellt. Gewiß darf die Auswirkung dieser Abwesenheit der Väter nicht überbewertet werden: Reinhard Sieder hat für das Beispiel Wien die Fähigkeit vieler Familien aus den unteren Volksschichten aufgezeigt, die väterliche Autorität durch die des ältesten Sohnes oder eines anderen Erwachsenen der Familie (Onkel, Schwager, usw.) zu ersetzen,⁵⁵ und dieser Vorgang ist sicherlich auf die meisten kriegsrührenden Länder übertragbar.⁵⁶ Dennoch ist es sehr wahrscheinlich, daß die „patriarchalische Praxis“, diese das gesamte Familienleben strukturierende Grundlage, kaum noch vorhanden war. Die kirchlichen ebenso wie die weltlichen Beobachter der Jugend stellten diese Tatsache ganz besonders für die unteren Gesellschaftsschichten mit Bedauern fest,⁵⁷ bei denen sich die Frauen auf den Arbeitsmarkt begaben oder deren Arbeitszeit sich auf ihre Anwesenheit zuhause negativ auswirkte.⁵⁸ Es waren übrigens die gleichen Schichten, bei denen die für die Kinder geschaffene Kriegskultur auf weniger Resonanz stieß. Die für die Jugend bestimmten kulturellen Medien (Bücher, Alben, Zeitschriften, Spiele usw.) erreichten in stärkerem Maße die Kinder aus dem Bürgertum und der Mittelschicht als die der städtischen Unterschichten, und diese wiederum stärker als die Kinder auf dem Land.

„Die bedingte Verwahrlosung der Kinder“⁵⁹ war natürlich nur ein Teil der Wirklichkeit und sie war von begrenztem Ausmaß. Aber sie kann durchaus als Symptom gelten. Die Allerjüngsten, die die Kriegspropaganda seit 1914 so sehr zu mobilisieren suchte, waren sicherlich, begünstigt durch den Krieg, selbständiger geworden. Dies war besonders bei jenen Familien der Fall, wo die Sorge um die tägliche Ernährung und weitere Versorgung zum größten Teil auf den Schultern der Kinder lastete. Eine paradoxe Situation: Die Kriegspropaganda wollte die Kinder gerade zu dem Zeitpunkt besonders stark mobilisieren, als diese sich ihr bereits weitgehend entzogen hatten.

Überhaupt ist festzustellen, daß sich die Propaganda für Kinder nach den ersten Kriegsmonaten sichtbar abgenutzt hatte. Die Entwicklung einer großen Zahl von

Kinderzeitschriften zwischen 1914 und 1918 stellt ein wichtiges Anzeichen für diesen Abnutzungsprozeß dar. Wenngleich sich Kriegskultur für die Kinder vom Anfang bis zum Ende des Krieges bedeutend moderater präsentierte als die für Erwachsene, so fand doch nach der sehr starken Anfangsmobilisierung eine gewisse „Entgiftung“ statt. Von 1916 an zeichnete sich in illustrierten Zeitschriften wie „Les Belles Images“ oder „La Jeunesse illustrée“ eine rückläufige Tendenz bei den den Krieg thematisierenden Beiträgen ab. Seit 1917/18 wurde diese Entwicklung auch deutlich beim „Bon-point amusant“ (der wieder traditionelle Abenteuergeschichten aufnimmt), dem „Cri-Cri“, dem „Diabolo-Journal“ oder sogar dem „L'Epatant“, der bekanntesten und meistgelesenen der französischen Jungen-Zeitschriften. In „L'Epatant“ lösten sich seit Mai 1917 die „Pieds-Nickelés“, die „Tagediebe“, die emblematischen Helden der Zeitung (in beispielhafte Soldaten umgewandelte Ganoven), aus dem kriegerischen Rahmen und setzten von nun an ihre Abenteuer außerhalb des Krieges fort. Entgegen einer tradierten Annahme hat die ursprüngliche Kriegskultur mit der Zuspitzung des Krieges zum totalen Krieg kaum Schritt gehalten.

Dieses zumindest relative Scheitern bedeutete aber auch das Scheitern der schulischen Kriegserziehung.⁶⁰ Eine umfassende Untersuchung der „Revue de l'enseignement primaire“ zum Beispiel zeigt, daß, obwohl die „Anwesenheit“ des Krieges in den vorgegebenen Aufsatzthemen gleich stark blieb, sich der Ton mit Beginn des Schuljahres 1916/17 deutlich wandelte, verbunden mit dem Durchbruch eines bis dahin im Hintergrund stehenden Themas: der Abwesenheit der Väter. Vom Schuljahr 1916/17 an schwächte sich die Verknüpfung des Unterrichts mit dem Krieg ab, und die Obsession mit kriegerischen Themen ließ im Verlauf des Schuljahres immer deutlicher nach. In diesem Jahr findet man unter den von der „Revue“ vorgeschlagenen Themen nur noch 9 (von insgesamt 34), die den Krieg behandeln. Ab 1917 wurde das Thema Krieg allmählich sogar zu einem „Randgebiet“. Die „Revue“ kehrte zu gleichermaßen allgemeineren wie traditionelleren Themen zurück, und im Laufe des Jahres 1917/18 fand die Entwicklung ein Ende: im „Zentrum des Interesses“ stand zu Beginn des Schuljahres „das Handwerk des Schülers“,⁶¹ und die Behandlung des Krieges findet sich nun, ohne vollkommen ausgespart zu werden, auf das kleinstmögliche Maß reduziert. Auch bei Kriegsende läßt sich kein neuer Patriotismus feststellen.

Doch der vorherrschende Diskurs wurde sehr rasch von „innen“ in Frage gestellt. Schon 1916 - zweifellos das Jahr, das einen Angelpunkt für unser Thema darstellt — korrigierte ein Akademie-Inspektor bestimmte zu Kriegsbeginn noch bestehende Wahlmöglichkeiten für die Lehrer des Départements Basses-Alpes: „Die Schule muß den Ereignissen weiterhin einen angemessenen Raum geben“, schrieb er. „Dennoch glaube ich. Sie vor gewissen Gefahren warnen zu müssen: es ist wichtig, die wesentlichen Teile der Schulprogramme nicht zu vernachlässigen, sich nicht vom Stundenplan zu entfernen unter dem Vorwand, die Kinder mit Berichten über den Krieg zu unterhalten.“ Es handelte sich nun nicht mehr darum, vom Krieg auszugehen, um darauf die Stunden aufzubauen, auch nicht, die Tagesereignisse, außer in besonderen Fällen, systematisch in den Unterricht zu integrieren. Es sollte sogar darauf „geachtet



Titelblatt der Zeitschrift vom September 1918

werden, manche Unterrichtsfächer, beispielsweise das Fach Geschichte, nicht zu verfälschen, indem einige feindliche Völker systematisch herabgewürdigt werden". Auch sollte „Wert darauf gelegt werden, die Empfindsamkeit der Schüler durch zu häufige Wiederholung von Erzählungen schrecklicher Dinge nicht zu stark zu belasten".⁶² Diese Empfehlung bedeutete eine Abwendung von den ursprünglichen Empfehlungen, was 1917 ein anderer Schulinspektor sehr gut erkannte:

„Im ersten Kriegsjahr gab es in der Schule hinsichtlich des Krieges nur eine Lehre. Man sagte den Volksschullehrern — und diese wiederholten es —: 'Der Krieg muß unterrichtet werden. Der Krieg muß im Zentrum des Interesses stehen, von ihm müssen alle Unterrichtsstunden ausgehen.' Da die kriegerische Auseinander-setzung seit mehr als zwei Jahren andauert, taucht nun eine zweite Lehre auf, die sich aufsehr vernünftige Argumente stützt und die Rückkehr zum Normalzustand fordert." ⁶³

Der Autor plädierte vorsichtig für einen Zwischenweg, der, wie es scheint, auch in den meisten Fällen gegangen wurde. Trotz allem: der Unterricht des Jahres 1918 war weit entfernt von dem des Jahres 1914/15. Schon 1917 übrigens war die Bilanz der „Kriegsschule", wie sie von der Untersuchung „Nos enfants et la guerre" gezogen wurde, eben nicht zuversichtlich: die Studie, die sich auf die ausgefüllten Fragebögen aus 22 Volksschulen über die Auswirkungen des Krieges auf die Schüler stützte, zog den Schluß, daß „das Schlechte das Gute überwog". Und weiter: „Die Guten haben zweifellos besser werden können, die Schlechten aber sind zur Zeit schlechter, und sie sind ebenso zahlreich." Die Untersuchung schloß auf ein „Absinken des Bildungsniveaus der Kinder", das auf die materiellen Schwierigkeiten zurückzuführen sei, aber auch auf die „Verhaltensstörungen".⁶⁴

Tatsächlich war die Schule mit ihrer Mobilisierung der Kinder weitgehend gescheitert. Nachdem die außergewöhnliche Spannung vom Anfang des Krieges einmal vorbei war, gab sie selbst ihr ursprüngliches Vorhaben auf: es ist vielleicht bezeichnend, daß das „Bulletin administratif du Ministère de l'Instruction publique", das 1915 vier offizielle Rundschreiben mit ausgeprägt patriotischen Themen (Anleihen, Gedenktage, große Ereignisse) veröffentlicht hatte, 1916 nur eines, 1917 zwei und 1918 überhaupt kein Rundschreiben herausgab. Bemerkenswert auch, daß kein einziges offizielles Rundschreiben veröffentlicht wurde, um in den Schulen den Sieg am 11. November 1918 feierlich zu begehen, obwohl das Schuljahr gerade begonnen hatte.

Ein weiteres auffälliges Indiz war das Scheitern der Aktion „lopins scolaires", der sog. „Schuläcker", die 1917 offiziell durch das Unterrichtsministerium initiiert wurden, um die Agrarkrise zu mildern, unter der das Land litt. Das ursprünglich festgelegte Ziel von 1500 Hektar bebauten Bodens wurde niemals erreicht. Die „Revue pédagogique" stellte im Juni 1917 in einer ersten, dann im März 1918 in einer zweiten Bilanz fest, daß neben den nicht vorhergesehenen materiellen Hindernissen das Wegbleiben der Kinder, die ablehnende Haltung der Eltern gegenüber einer Initiative, die im Verdacht stand, die Kinder vom Unterricht abzuhalten, der Spott der Landbevölkerung und die Weigerung

von mehr als der Hälfte der Kommunen, auch nur die geringste Hilfe zu leisten, den einzigen wirklichen Versuch zum Scheitern gebracht hatte, außerhalb der Schulnähstuben die kindliche Arbeitskraft in großem Maßstab zu nutzen.

Überdies beweist die Unterwerfung der Schüler unter die patriotischen Anforderungen der Schule allein noch nichts. André Bellessort bemerkt das sehr schön in der Einführung zu seinem Lehrbuch, das ansonsten äußerst patriotisch ausgerichtet ist:

„Der zweite Nachteil dieser Themenstellungen ist, daß sie die Unaufrichtigkeit anspornen. Sie fördern sie jedesmal, wenn Sie das Kind auffordern. Ihnen offiziell (und die Klassenarbeiten haben einen offiziellen Charakter) seine tiefsten Gefühle zu schildern. Bis auf einige sehr wenige Ausnahmen wird es nicht einmal auf die Idee kommen, sich vorzustellen, was es denkt oder was es fühlt; aber es wird versuchen herauszufinden, was es Ihrer Ansicht nachfühlen und denken sollte.“⁶⁵

Man erinnert sich dabei an den jungen Jean-Paul Sartre der „Mots“, der seiner Mutter die Schamröte ins Gesicht trieb, als er es für richtig hielt, auf ein Tagebuchheft, das eine Freundin ihm geschenkt hatte, den Wunsch zu schreiben, „Soldat zu sein und die Toten zu rächen“.⁶⁶ In der Tat formulierte André Bellessort damals eine den heutigen Pädagogen wohlbekannte Regel über den schulischen Konformismus der Kinder und ihre natürliche Unterwerfung unter das, was sie als Erwartungshaltung der Eltern ihnen gegenüber erkennen. Das unterstreicht die von der „Société libre pour l'étude psychologique de l'enfant“ durchgeführte Untersuchung: die Studie stützt sich auf eine doppelte Fragebogenaktion von 1916 in den Volksschulen des Département Rhône:

eine bei den Kindern, um deren Kenntnis der Kriegseignisse zu ermitteln, die andere bei den Schuldirektoren und den Lehrern, um den Einfluß des Krieges auf die Schüler zu bestimmen. Fünf Fragen wurden den Schülern gestellt: nach dem Datum der Kriegserklärung, deren Grund (Hauptvorwand und sekundäre Motive), nach den Verbündeten der Franzosen, den feindlichen Nationen und nach der Nationalität, die das Kind gerne hätte, wenn es nicht Franzose wäre. Daran schlossen sich zwei Aufsatzthemen an, eines über die „Veränderungen und Folgen“, die der Krieg bringen werde, das andere über die wichtigsten Ereignisse seit Kriegsbeginn, die in ihrer Abfolge aufzuzählen waren. Die Ergebnisse, die von der Schulaufsichtsbehörde im Juli 1916 erarbeitet wurden, beruhten auf nur 316 Antworten, das heißt 20%. Sie zeigten einen sehr guten Kenntnisstand der Kinder, was den Verantwortlichen erlaubte, den Lehrern zu ihrer „ausgezeichneten Arbeit“ zu gratulieren.⁶⁷ Aber in anderen Bereichen war die Untersuchung eher pessimistisch gestimmt und vor allem über den „schulmäßigen Charakter“ der Antworten besorgt sowie über die Tatsache, daß der Krieg nur „in Bezug auf die Schule gesehen und gespürt“ wird.⁶⁸ Die Verfasser der Untersuchung hatten am Ende nur die tadellose Unterwerfung der Kinder entdeckt, die so gut wie möglich der vermuteten Erwartung entsprochen habe: „Es wäre ohne Zweifel eine Illusion zu denken, daß wir durch eine Schulumfrage ganz in diese jungen Seelen eindringen könnten.“⁶⁹

Eine hellsichtige Feststellung. Selbst in den offiziellsten Aufsätzen, den mit Bedacht ausgewählten, um die ganz hervorragende Qualität der Kinder im Krieg deutlich zu machen, verraten sich die Kinder, wenn auch meistens nur partiell. Und was sie dann ausdrücken, ist ihre tiefe Trauer über den Krieg, ihre Verzweiflung angesichts der Abwesenheit oder des Todes der Väter, der Brüder, der Cousins, ihre Angst vor dem Tod, ihren Überdruß an dieser endlosen Prüfung. Zum Aufsatzthema „Der Neujahrstag in der Familie“ schreibt ein Schüler für sein „Certificat d'études“, den Volksschulabschluß, folgenden Bericht:

„Das neue Jahr findet alle in Trauer wegen dieses schrecklichen Krieges, der so viele Opfer fordert. In unserer Familie waren wir besonders unglücklich, denn direkt am Tag zuvor hatten wir eine sehr schlechte Nachricht erhalten: einer unserer Cousins war auf dem Schlachtfeld an der Yser getötet worden, als er seine Pflicht als guter Franzose erfüllte. Am Neujahrsmorgen hatten wir, als wir uns begrüßten, eher das Bedürfnis zu weinen als uns ein gutes und glückliches Jahr zu wünschen. [...] Am Abend [...] saßen wir am Kamin, fast ohne zu sprechen, und wir dachten an unseren lieben Cousin, den wir nicht mehr wiedersehen würden, und auch an all unsere tapferen Soldaten, die so heldenhaft für die Verteidigung des Landes kämpften. Ich werde mich das ganze Leben lang an diesen Neujahrstag 1915 erinnern [...] und die verdammten Deutschen immer hassen.“⁷⁰

Man darf sich aber nicht täuschen, dieser Aufsatz spiegelt nicht einen wie auch immer gearteten familiären Pazifismus: der Tod des Cousins wird nicht dem Krieg angelastet sondern den Deutschen. Die Passagen über den dauerhaften Haß ihnen gegenüber, die „Pflicht eines guten Franzosen“ und „der heldenhafte Kampf für die Verteidigung des Landes“ reichen völlig aus, um das zu belegen. Gleichwohl verrät dieser Aufsatz einen tiefen Abscheu vor dem Krieg. Ähnlich äußerte sich auch 1917 die junge Simone de Beauvoir, die von ihrer anfänglichen patriotischen Begeisterung inzwischen wieder abgekommen war und das Ende des Krieges um jeden Preis wünschte („er soll aufhören! Egal wie: aber er soll aufhören!“), und die sich eine empörte Antwort ihrer Mutter einhandelte: „Sag' so etwas nicht! Frankreich muß Sieger sein.“⁷¹

Eine gewisse Selbständigkeit der Kinder war also möglich. Die junge Marguerite de Crayencour (Marguerite Yourcenar) stellt dafür ein extremes Beispiel dar: sie, die nie in das Schulsystem eingebunden war, der ihr Vater „Au dessus-de la mêlée“⁷² zu lesen gegeben hatte, und die mit ihm vor dem aufgeregten Gelächter einer propagandistischen Variétévorstellung floh.⁷³ Doch auch bei weniger außergewöhnlichen Kindern lassen sich Texte finden, die von unbestreitbarem Pazifismus zeugen, wie jene Schulaufsätze aus dem Département Oise, die nach dem Rückzug der Deutschen im Februar 1917 verfaßt wurden. Auf die sehr direkte Frage „Was haltet ihr vom Krieg?“ antwortete die kleine elfjährige Rose:

*„Seit drei Jahren, als dieser schreckliche Krieg erklärt wurde, haben wir Zeit gehabt zu lernen, was Unglück ist. [...] Es wäre gut, wenn dieses jämmerliche Gemetzel bald aufhören und jeder zu seiner Familie zurückkehren und ein wenig Freude finden würde. Doch wird es nicht mehr wie vor dem Krieg sein, denn fast alle sind in Trauer.“*⁷⁴

Die Gegenwart des Todes war das häufigste Motiv der Zeichnungen vom Alltagsleben, die zu Beginn des Krieges in einer Schule von Montmartre angefertigt wurden;⁷⁵ der Tod findet sich auch in manchen Kinderbriefen wieder, in einem Stil, der von jeglicher Emphase frei ist; „Liebe Tante, lieber Onkel, ich teile Euch hier den Tod meines kleinen Papas mit, den ich so lieb gehabt habe [...].“⁷⁶ Der gleiche seltsam neutrale Ton findet sich auch in manchen englischen Kinderzeitschriften: „Ich bin zwölf Jahre alt. Mehrere Onkel und vier Cousins waren im Krieg. Drei waren Brüder, und zwei sind getötet worden [die beiden Brüder]. Einer war 16 Jahre alt und Fähnrich.“⁷⁷ Auf die gleiche Weise äußerten die Kinder auch ihr Leid über die Abwesenheit der Väter: „Mein Vater ist in Frankreich, und ich hoffe, daß er bald wieder zuhause sein wird. Ist das nicht ein schrecklicher Krieg?“⁷⁸

In Frankreich machten einige Schulinspektoren - mitunter schon zu Beginn des Krieges - irritierende Entdeckungen. Im Oktober 1914 inspizierte ein Inspektor eine Klasse, in der ein Aufstand gegen den alten Lehrer auszubrechen drohte, weil dieser von seinen Schülern verlangt hatte, daß sie jeden Morgen am Postamt vorbeigehen und das dort ausgehängte Kommunique lesen sollten, damit er sie anschließend über dessen Inhalt befragen könne. Der Schulinspektor mußte zugeben, daß eine „Menge Irrtümer [...] über den Seelenzustand unserer Schüler“ existierten.⁷⁹ Mehrere seriöse Untersuchungen aus der Zeit des Krieges, die auf einer großen Auswahlgruppe von Schülern basierten, zeigen, in welchem Maß das Kind — weit davon entfernt, der Miniatur-Erwachsene zu sein, den man sich zu dieser Zeit vorstellte — einen unabhängigen Blick auf den Krieg behielt, auf einen Krieg, den es durch ein Prisma wahrnahm, das sich von dem des Erwachsenen deutlich unterschied. Madame Hollebecque (die eine Untersuchung über die Kinder der Pariser Schulen während des Krieges durchführte) hat fast 1500 Zeichnungen von Kindern zwischen sieben und fünfzehn Jahren (darunter mehr als 400 Mädchen) gründlich untersucht, die auf die Initiative eines 1915 von den „Livres roses de la jeunesse“ veranstalteten Wettbewerbs hin entstanden waren. Die Aufgabe lautete, eine Zeichnung „mit Bezug zum gegenwärtigen Krieg“ anzufertigen. Madame Hollebecque stellte mit einigem Bedauern fest, daß nur sehr wenige Mädchen Kriegshandlungen gezeichnet hätten. Trotz massiver Propaganda hätten die „Grausamkeiten“ der Deutschen „nicht auf die Vorstellungen der Kinder gewirkt“ (nur zwei Zeichnungen). Auch stellte sie fest, daß Darstellungen von Seekriegs- und Luftkampf-Szenen am verbreitetsten waren (obwohl doch der Krieg zu Lande den Kindern wesentlich häufiger beschrieben wurde) und schließlich, daß die am allermeisten dargestellte Kriegshandlung gleichzeitig auch die unwahrscheinlichste war: die Eroberung der deutschen Flagge.⁸⁰ Eine Mischung aus konformistischem Heldentum und einer gewissen Unabhängigkeit, die sehr gut zeigt, wie es im allgemeinen

um die kindliche Verfassung im Krieg stand. Die Themen der Propaganda wurden tatsächlich von den Kindern verinnerlicht, gleichzeitig wurden sie aber auch von ihnen verändert — und das oft auf eine nicht vorhersehbare Weise.

Manche Äußerungen, etwa aus katholischen Kreisen, wo man natürlich über die Erschütterungen, die der familiäre Bereich erfuhr, sehr besorgt war, hoben sich von den verklärenden Reden über die kindliche Beispielhaftigkeit deutlich ab: „Das Band der Autorität hat sich tatsächlich gelockert“, schrieb „La Croix“ im September 1916: „Man gewöhnt sich an alles; und das Heldentum der Älteren beeindruckt unsere Kinder und Heranwachsenden immer weniger und spornt sie immer weniger zu Gottesfurcht, Tugend und Anstrengungen an.“⁸¹ Trotz weit verbreitetem pädagogischem Optimismus beklagten einige Lehrer eine deutliche Verschlechterung des schulischen Betragens, die sich auch in der Sprache und bei den Spielen der Schüler bemerkbar machte. Im Département Somme zeigten sich manche Volksschullehrer sehr unsensibel in der Einschätzung der Gefühle ihrer Schüler gegenüber dem sie umgebenden Drama. Die Volksschullehrerin einer Schule in Saint-Maxent beteuerte beispielsweise, daß ihre Schüler „nicht unter der Abwesenheit des Vaters [leiden], solange die Mutter da ist.“ „Die allermeisten Kinder sind sich der schrecklichen Situation nicht bewußt“, schrieb ein Volksschullehrer in Harn, „gewiß haben sie wegen der Verwundung oder des Todes ihres Vaters Kummer, aber wenige Tage später haben sie bereits vergessen, daß sie ihren teuren Toten nicht mehr wiedersehen werden und machen unbesorgt ihre Schularbeiten“.⁸² Zweifellos eine oberflächliche und nur wenig an den Tatsachen orientierte Sicht der Ausdrucksformen oder der Verinnerlichung kindlichen Leidens. Andererseits ist dies jedoch ein Zeugnis, das nicht völlig zurückzuweisen ist. Ausgewogener, wenn auch in seiner Tendenz pessimistisch und nonkonformistisch, gewiß auch realistischer, erscheint das Buch, das Jeanne Galzy 1919 veröffentlichte, in dem sie ihre Arbeit in einem Jungengymnasium einer nicht genannten französischen Stadt beschreibt, wo sie von 1915 bis 1917 in den Fächern Französisch und Geschichte einen Lehrer vertrat, der an der Front gefallen war. Ohne jedes Anzeichen von Rührung — im Gegensatz zur vorherrschenden Verklärung der Kinder - und sogar mit einem interessanten Anflug von Verachtung für ihre Schüler vermerkt auch sie deren große Gleichgültigkeit dem Krieg gegenüber und gegenüber dem dramatischen Schicksal ihrer Mitmenschen: so zum Beispiel gegenüber jenem unglücklichen Privatlehrer, dessen Sohn in Verdun war und von dem er wochenlang keine Nachricht erhielt, oder wie bei jenem Schulkameraden, dessen Vater gerade gefallen war und den die anderen beneideten, weil er deshalb die Mathematikarbeit nicht mitschreiben mußte. Sie bemerkte auch sehr deutlich, wie die Schüler es perfekt verstanden, sich jeglicher persönlichen Auseinandersetzung mit dem Thema zu entziehen, indem sie „frei erfundene Kriegsgeschichten“⁸³ als Schularbeiten abgaben. Wenngleich es auch hart klingt, so ist ihr Urteil doch sicherlich teilweise berechtigt, wenn sie schreibt:

„Allein, eine Gewißheit habe ich bereits erhalten: die Bürde des Krieges lastet nicht auf ihnen. Vergeblich glaubt eine naive Romantik, daß sie von dem Schrecken und den Sorgen mit denen sie leben, erdrückt seien. Sie sind alle daran gewöhnt, da sie nicht durch materielle Einbußen betroffen sind. Man soll, wenn

man von ihnen spricht, nur nicht sagen: 'sie haben keine Kindheit gehabt'. Man muß die Dinge sehen wie sie sind, ohne weltfremde Vorstellungen. Die unersetzliche, sorglose und unempfindliche Kindheit werden sie gehabt haben. Sie haben sie. Der Krieg ist für sie nur ein Begriff, um den herum sich ihre Vorstellung entwickelt. Er dient stärker dazu, sie abzulenken als sie zu erschüttern. ⁸⁴

Die Tatsache, daß die kindliche Individualität und die unabhängige Sicht des Krieges durch die Kinder erhalten blieben entspricht kaum dem, was die Mehrheit der Erzieher, der Autoren, der Zeichner von Kindern im Krieg sehen wollten und dem, was die Mehrheit der Erwachsenen für diese Kinder wünschten und schufen. Es gilt festzustellen, daß sich eine für die Kinder bestimmte Kriegskultur nicht realisieren ließ mangels der Fähigkeit, über viereinhalb Jahre die anfängliche Spannung aufrecht zu erhalten. Gegen die alltägliche Banalisierung des Krieges konnte die Kriegskultur niemals recht Gestalt gewinnen. Letztlich hat es der Krieg nicht vermocht, die kindliche Welt, auf die er seine Standarte aufzupflanzen versuchte, zu erobern.

Anmerkungen:

- 1 A. Bessières, *La croisade des enfants. Ligue eucharistique des enfants pour la victoire de la France, le salut des mourants, la padfication et la restauration chrétienne des patries*, Paris 1917.
- 2 Es gibt keine umfassende Gesamtdarstellung dieser Frage. Zum höheren Schulwesen hingegen vgl.: P. Gerbod, *L'enseignement secondaire public en France de 1914 à 1920*, in: *L'Information historique*, 1971, Nr. 1, S. 18-28.
- 3 D.h. des Schulverwaltungsbezirkes, der jeweils mehrere Departements umfaßt (Anm. d. Übers.).
- 4 *Revue pédagogique*, August 1916, Nr. 8, S. 167.
- 5 *Revue de l'enseignement primaire*, 12. November 1916, Nr. 7, S. 77.
- 6 *Revue de l'enseignement primaire*, 9. Februar 1916, Nr. 21, S. 158.
- 7 G. LeRouge, *Nos gosses et la guerre*, Paris 1915, (Petite bibliothèque de la Grande Guerre).
- 8 Mme Hollebecque, *La jeunesse scolaire de France et la guerre*, Paris 1916, S. 8.
- 9 LeRouge, *Nos gosses et la guerre*.
- 10 *Instruction pastorale de Mgr l'Evêque de Vannes sur l'éducation sociale et patriotique de l'enfant dans la famille*, Vannes 1915, S. 28.
- 11 S. Coubé, *Les enfants héroïques, France d'hier, France d'aujourd'hui*, Paris 1917, S. 14-15. Annette Becker danke ich für den Hinweis, daß Pater Coupé, Mitglied der Action Française, einer der aktivsten Propagandisten der katholischen Kirche während des Krieges war; es ist bezeichnend, daß die Bedeutung eines Themas wie das der Kinder als Helden ihm nicht entgangen ist.
- 12 E. Dautrin, *Nos petits pendant la guerre et nos grands*, Nizza 1916, S. 9f.
- 13 Ebenda, S. 34.
- 14 P. d'Ivoi, *1914-1915. Femmes et gosses héroïques*, Paris 1915, S. 17.
- 15 Coupé, *Les enfants héroïques*, S. 8f.
- 16 A. Tudesq, *Le canon merveilleux. Les mémoires d'un 75*, Paris 1974, Vorwort.
- 17 Dautrin, *Nos petits pendant la guerre et nos grands*, S. 38.
- 18 *Revue pédagogique*, August-September 1915, Nr. 8/9, S. 110-112.
- 19 „Kienthai“: Versammlungsort der „Internationalen“ im Weltkrieg, bezeichnet ein erstes Aufbäumen der Linken gegen den Krieg.
- 20 „Baisers Lamourette“: Bezeichnung für eine kurzzeitige, vordergründige Versöhnung verfeindeter Lager, in Anlehnung an die allgemeinen Verbrüderungsszenen, die sich im Anschluß an eine pathetische Rede des Bischofs und Abgeordneten Antoine Adrien Lamourette 1792 in der Assemblée législative abgespielt hatten (Anm. d. Übers.).
- 21 Coupé, *Les enfants héroïques*, S. 9.
- 22 L. Peigné, *L'enfance héroïque*, Paris 1916, S. 7f.
- 23 Hollebecque, *La jeunesse scolaire de France et la guerre*, S. 101.
- 24 A. Faria de Vasconcellos, *Les enfants et la guerre*, Genf 1915, S. 23-24.
- 25 Rundschreiben betreffend die Preisverleihungen: *Bulletin administratif du Ministère de l'Instruction Publique*, 15.5.1915, Nr. 2172, S. 507.
- 26 C. Adam, Rektor der Académie von Nancy, in: *Revue pédagogique*, Oktober-November 1914, Nr. 10/11, S. 113.
- 27 Fillette, 20. August 1916, Nr. 441, S. 12.
- 28 *Revue pédagogique*, Januar 1916, Nr. 1, S. 2.
- 29 Hollebecque, *La jeunesse scolaire de France et la guerre*.
- 30 Ebenda, S.19.
- 31 A. Nin, *Journal d'enfance, 1914-1919*, Paris 1979, S. 42.
- 32 Ebenda, S. 91.
- 33 Pater Y. Congar, *Enfances sedanaises, 1904-1919*, in: *Pays sedanais*, 1978, Nr. 5, S. 28.
- 34 Hollebecque, *La jeunesse scolaire de France et la guerre*, S. 22f.
- 35 Ebenda, S. 86f.
- 36 *Le Moniteur du Puy-de-Dôme*, 17.7.1915, S. 3.
- 37 Hollebecque, *La jeunesse scolaire de France et la guerre*, S. 87f.
- 38 Deutsch i. O. (Anm. d. Übers.).
- 39 *La France de demain, la vie à Montmartre pendant la guerre racontée et dessinée par les écoliers montmartrois de l'école Saint Isaure*, Nr. 18: *Année scolaire 1914-1915*, in: *Bulletin de guerre du*

- Vieux Montmartre, Nr.88, Fasc. spécial 1914-1915, S. 9.
- 40 Revue pédagogique, Oktober 1917, Nr. 10, S. 355.
- 41 Revue pédagogique, Juli 1916, Nr. 7, S. 42.
- 42 So das Plakat, das eine Gruppe von Kindern vor einer Confiserie zeigte, mit dem Text: „Enthalten wir uns“.
- 43 Nos enfants et la guerre. Enquête de la société libre pour l'étude psychologique de l'enfant, Paris 1917. Die Gesellschaft wurde 1908 von F. Buisson und A. Binet gegründet.
- 44 Francisque Poulbot (1879-1946), v. a. durch seine Darstellungen Pariser Straßenjungen berühmt gewordener Zeichner, und Abel Faivre (1867-1945), Karikaturist verschiedener satirischer Blätter (Anm. d. Übers.).
- 45 P comme Patrie (en France entre 1850 et 1950), Exposition juillet 1988-juin 1989, INRE Musée National de l'Education, Paris 1988, S. 69.
- 46 Zum Problem des Kindes in der Gesellschaft und in der Familie zu Anfang des 20. Jahrhunderts verweise ich auf Maurice Crubellier, *L'enfance et la jeunesse dans la société française, 1800-1950*, Paris 1979.
- 47 Revue pédagogique, Februar 1918, Nr. 2, S. 141.
- 48 V. Dehay, *L'enfance et l'école dans la Somme en 1914-1918*, Mémoire de maîtrise, Université de Picardie.
- 49 S. Lesmanne, *L'école et la guerre (1914-1918)*, in: *Mémoires de la Société d'histoire et d'archéologie de Pontoise*, 73 (1985-1986), S. 274.
- 50 Bulletin administratif du Ministère de l'Instruction Publique, 13.10.1917, Nr. 2295, S. 723.
- 51 Vgl.: R. Wall, *English and German families and the First World War, 1914-1918*, in: *The upheaval of war. Family, Work and welfare state in Europe, 1914-1918*, hrsg. von R. Wall/J. Winter, Cambridge u. a. 1988, S. 43-106.
- 52 Rundschreiben betreffend den Schulbesuch: Bulletin administratif du Ministère de l'Instruction Publique, 13.10.1917, Nr. 2295, S. 723.
- 53 Vgl.: R. Sieder, *Behind the lines: Working-class family life in wartime Vienna*, in: *The upheaval of war*, S. 109-138.
- 54 Dies innerhalb eines zu Anrang des 19. Jahrhunderts keineswegs abgeschlossenen Prozesses, der sich vielmehr im Verlauf des Jahrhunderts, besonders im Arbeitermilieu, noch verstärkt hatte. Vgl. hierzu: M. Segalen, in: *Histoire de la famille*, Bd. 2, Paris 1986, S.398; s. auch: A. Armengaud, *L'attitude de la société à l'égard de l'enfant au XIXe siècle*, in: *Enfant et Sociétés. Annales de Démographie historique*, 1973, S. 303-311 und gleichermaßen: J. L. Robert, *La CGT et la famille ouvrière, 1914-1918. Première approche*, in: *Le Mouvement social*, 116 (1981), S. 47-66.
- 55 Sieder, *Behind the lines*.
- 56 Z. B. im ländlichen Bereich in Frankreich: F. Thébaud, *La femme au temps de la guerre de 1914*, Paris 1986, S.152.
- 57 Hollebecque, *La jeunesse scolaire de France et la guerre; Nos enfants et la guerre*.
- 58 Die weit verbreitete Ansicht, es habe einen massiven Eintritt der Frauen in den industriellen Produktionsprozeß 1914-1918 gegeben, ist ein Mythos: der Versuch, zusätzliche weibliche Arbeitskräfte zu mobilisieren war nur z.T. erfolgreich, stattdessen leisteten die bereits berufstätigen Frauen Überstunden. Auf dem Land hingegen übernahmen tatsächlich die Frauen (und Kinder!) die Arbeit der Männer. Vgl. zu diesem Punkt: *The upheaval of war*. - Trotz dieser Unterschiede zwischen Stadt und Land wurde den Frauen vorgeworfen, daß wegen ihrer Berufstätigkeit die Kriminalität der Kinder und Jugendlichen zugenommen hätte.
- 59 *Nos enfants et la guerre*, S. 76.
- 60 P. Gerbod, *L'enseignement secondaire public en France de 1914 à 1920*, in: *L'Information historique*, Januar-Februar 1971, Nr. 1, 1971, S. 18-28.
- 61 *Revue de l'enseignement primaire*, 30.9.1917, Nr. 1. Die gleiche Entwicklung sieht man bei der *Revue pédagogique* ab 1916, vor allem aber 1917/18.
- 62 Rundschreiben des Akademie-Inspektors an die Lehrer des Départements Basses-Alpes, in: *Revue pédagogique*, Januar 1916, Nr. 1, S.88.
- 63 E. Petit, *De l'école à la nation pendant la guerre*, Paris 1917, S. 1.
- 64 *Nos enfants et la guerre*, S. 75.
- 65 A. Bellessort, *Petit recueil de compositions françaises Episodes de la guerre, 1914-1915*, Paris 1916, S. 7.

- 66 J. P. Sartre, *Les Mots*, Paris 1964, S. 88.
67 *Nos enfants et la guerre*, S. 13
68 Ebenda, S. 14.
69 Ebenda, S. 14.
70 J. Guirbal, *La Grande Guerre en compositions françaises*, Paris 1915, S. 72f.
71 S. de Beauvoir, *Mémoires d'une jeune-fille rangée*. Paris 1958, S. 90.
72 Titel einer Sammlung entschieden pazifistischer Aufsätze von Romain Rolland, die 1916 erstmals erschien (Anm. d. Übers.).
73 M. Yourcenar, *Quoi? L'éternité* Paris 1988, S.291ff.
74 *Revue pédagogique*, Juli 1917, Nr. 7, S. 86f.
75 *La France de demain, la vie à Montmartre pendant la guerre*.
76 *Les Trois couleurs*, 25.3.1915, Nr. 16.
77 J. Bailey aus Dorsetshire. *The Child's Own Magazine*, November 1918, Nr. 109, S. 131.
78 *The Child's Own Magazine*, Juni 1916, Nr. 990, S. 71.
79 P. Lapie, *L'instituteur et la guerre*, Paris 1915, S. 53.
80 Hollebecque, *La jeunesse scolaire de France et la guerre*.
81 Zitiert nach: J. Fontana, *Les catholiques français pendant la Grande Guerre*, Paris 1990, S. 232.
82 Dehay, *L'enfance et l'école dans la Somme en 1914-1918*.
83 J. Galzy, *La femme chez les garçons*, Paris 1919, S. 205. Jeanne Galzy war das Pseudonym einer Absolventin der Ecole Normale Supérieure in Sèvres, Jeanne Baraduc.
84 Ebenda, S. 36.